

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mt. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beizeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 109.

Fernsprecher No. 52.

Dienstag, den 6. März.

Fernsprecher No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

Deutsches Reich.

Gegen die lex Heinze.

L. Berlin, 5. März.

Der starke Eindruck der gestrigen imposanten Volkskundgebung gegen den Kunst- und Theaterparagrafen der lex Heinze ist auch in parlamentarischen und Regierungskreisen unverkennbar. Die konservativen und die Centrumsblätter versuchen die Kundgebung tobzuschweigen. (Wui! D. N.) Sie bringen nur ganz kurze oder überhaupt keine Berichte über die Versammlung. Es ist zwar nicht zu erwarten, daß das Centrum und die Rechte auf ihre gefährlichen Absichten, der Kunst und dem Drama Fesseln anzulegen, jetzt verzichten werden; dagegen sollte man doch wohl annehmen, daß die umfichtigeren Kreise innerhalb der Regierung es als eine wertvolle Unterstützung betrachten müßten, wenn endlich einmal das beleidigte Gefühl der bedrohten Künstler und Dichter in flammenden Protesten ausbricht. Man darf es wiederholen: Männer wie Fürst Hohenlohe, Graf Bülow und manche Andere, die mit unbefangener Würdigung des öffentlichen Lebens und seiner Notwendigkeiten ein ausgebildetes Verständnis für die Bedingungen und das Wesen wahrer Kunst verbinden, dürfen sich schon längst darüber gewundert haben, daß die Künstler und Dichter so gleichgültig bei Seite standen, als ihren Lebensinteressen der Krieg erklärt wurde. Wenn sich jetzt die Angegriffenen wehren und gegen die Schmach aufreten, die die Unvernunft der Roeten und Genossen ihnen antun will, so ist die Hoffnung nicht ganz unberechtigt, daß die Regierung das Aergste in den Anträgen der Konservativen und des Centrums zu mildern suchen und mindestens auf einen Kompromiß hinarbeiten werde. Zwar beim Kunstparagrafen ist das vielleicht nicht mehr möglich, aber die schlimmste Gefahr droht vom Theaterparagrafen, und der bisherige Widerstand der Regierung gegen die betreffende Forderung der konservativ-rechtlichen Gemeinschaft wird voraussichtlich durch den Verlauf der gestrigen Versammlung gekräftigt werden, zumal die Regierung das lebhafteste Interesse daran hat, die Befugnisse der polizeilichen Zensurbehörde nicht durch ein Sondergesetz einschränken zu lassen.

Das Landhändlerthum

beginnt seine Taktik in der Flottenfrage zu wechseln. Nachdem wochenlang heimlich und offen gegen die Flottenverfälschung als vermeintliche Begünstigung von Großhandel und Großindustrie agitiert worden war, in den Händlerblättern wie hinter den parlamentarischen Coulissen wird jetzt ein anderes Register gezogen. Die Regierung ist genugsam davon unterrichtet worden, daß die Ostelbier ihre Preisforderung stellen werden, und nunmehr fordern sie. Beim Fleischbeschaugesetz, bei der Frage der gemischten Transilager und des zinsfreien Zollkredits, überall, wo es nur irgend etwas zu verlangen giebt, wird verlangt, in drohendem Ton, und bald dieser, bald jener Minister und Staatssekretär wird einzeln aufs Korn genommen und einzuschüchtern versucht. Heute ist es Graf Bülow, morgen Freiherr v. Tschelmann, an einem dritten Tag wohl gar Graf Bosadowsky. Wenn die Landhändler so könnten, wie sie möchten, und wenn die Konservativen ihnen so folgen dürften, wie sie gleichfalls möchten, so wäre der Verlauf unübersehbar einfach: Die Regierung müßte klipp und klar sagen, ob sie zum Mindesten den Kommissionsbeschluss, betreffend das Verbot der ausländischen Fleischzufuhr, annehmen will oder nicht, und je nach der Antwort würde das Ostelbierthum die Flottenvorlage großmüthig bewilligen oder aber rücksichtslos durchwerfen. Leicht jedenfalls werden es die Konservativen der Regierung in Sachen der Fleischbeschauvorlage nicht machen.

Hof- und Personal-Nachrichten. Wie der Reichs-Anzeiger meldet, hat der Kaiser dem Gesandten zur Disposition, Grafen von der Goltz, die Würde des Oberkammermeisters verliehen. — Bei dem Gala-Diner zu Ehren der spanischen außerordentlichen Gesandtschaft brachte, wie dasselbe Blatt meldet, der Kaiser einen Trinkspruch aus. In demselben dankte der Kaiser der Königin-Regentin und dem König von Spanien für die Verleihung des Ordens vom Goldenen Hirsch an den Kronprinzen. Er erblickte in dieser Verleihung nicht nur den Ausdruck wohlwollender Sympathie, sondern auch eine neue Bestätigung der Bande gegenseitiger Freundschaft und Hochachtung, welche das ritterliche spanische Volk und sein erlauchtes Könighaus mit dem deutschen Volk und seinem Kaiserhaus verbindet. Nicht nur er, sondern auch das ganze deutsche Volk begleiteten mit vollem Interesse und wärmster Sympathie die Königin in ihrem pflichtenschweren Kampf und wünschten, daß in dem in nicht zu fernem Zeit zum Thron berufenen Sohn der sorgenden Mutter sowohl wie auch dem hoffenden Land ein König beschert werden möge, der unter Gottes gnädigem Schutze sich würdig der Reiche großer spanischer Könige einfügen möge. Der Kaiser trank alsdann auf das Wohl der Königin Christine und des Königs Alfons XIII. — Der Kaiser hat an den Papst zu dessen 90. Geburtstag ein Glückwunsch-Telegramm gerichtet, auf welches der Papst telegraphisch seinen Dank ausgesprochen hat. Die „Nordd. Allg. Ztg.“

veröffentlicht den Wortlaut dieser beiden in französischer Sprache gehaltenen Telegramme.

Berlin, 6. März. Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ von maßgebender Stelle erfährt, meldet der Kreuzer „See Adler“ durch am 26. Januar von Natupj abgeandtes und am 26. Februar in Sibirien aufgegebenes Telegramm: Die Unternehmung ist mit vollständigem Erfolge gelaufen. Hierunter ist, so sagt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, zweifellos die Verstrafung der Eingeborenen der Admiraltäts-Inseln für die Ermordung des Händlers Neffe zu verstehen, zu deren Ausführung der Kreuzer von dem Gouverneur requirirt worden war und am 18. Januar von Natupj in See ging.

Die Meldung des „New-York Herald“, daß die deutsche Regierung dem Staatssekretär Hay erklärt habe, die Fleischbeschau-Vorlage werde derart abgeändert werden, daß die Einwände der Vereinigten Staaten hinsichtlich würden, kann der „Post“ zufolge nicht richtig sein, weil die deutsche Regierung zur Zeit gar nicht in der Lage sei, über das, was in Deutschland Gesetz wird, irgend welche Eröffnungen zu machen.

Gegenüber dem Gerücht, daß zu Oftern dieses Jahres die Berliner königlichen Gymnasien in Reformschulen nach Frankfurter System umgewandelt werden sollen, kann die „Post“ feststellen, daß eine solche Absicht nicht besteht und auch schon aus dem Grunde als unwahrscheinlich gelten muß, weil die neuen Lehrpläne, die der Kultusminister ausarbeiten läßt, noch nicht fertig sind. Es sei auch nicht wahrscheinlich, daß der Frankfurter Lehrplan allgemein dem Gymnasial-Unterricht zu Grunde gelegt werden soll.

Dr. Arons, der gemäßigteste Vorparagrafent, beabsichtigt, dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, sich gänzlich der Parteithätigkeit zu widmen und in die Redaktion einer großen socialdemokratischen Zeitung einzutreten.

Aus dem Lande Hessen. In der evangelischen Landes-synode zu Darmstadt wurde lebhaft Beschwerde geführt über die Absicht, unter dem Protektorat des Großherzogs in der Gharwoche eine Tagung auszustellen in Darmstadt abzuhalten. Es seien scharfe Verurtheilungen und sogar einige Ordnungsrufe. Der Präsident des Oberkonsistoriums erklärte, er habe sich bereits mit einer Vorstellung an den Großherzog gewandt, um womöglich „das die christlichen Gemüther schwer bedrückende Aergerniß“ abzuwenden. Die „Frankf. Ztg.“ bemerkt dazu: Unsere organisierten Frommen nehmen nachgerade an den harmlosesten Dingen Aergerniß. Wahrhaft christliche Gemüther müßten frei von solcher Kleinlichkeit sein. Ob die geistlichen Herrschaften in diesem Fall besseren Erfolg erzielen werden, als im Oprensballkrieg im vergangenen Jahre, ist mindestens zweifelhaft. Der Großherzog scheint für geistliche Bevormundung nicht sehr empfänglich zu sein.

Kundschau im Reich. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Kiel: Der bisherige Rektor Professor Brandt theilt gestern in der Univeritäts-Anstalt mit, daß die sonst übliche festliche Feier des Rektoratswechsels ausfalle, da die gefällige erforderliche Befähigung des neuen Rektors durch den Kultusminister ausgeblieben sei. Der bisherige Rektor und Prorektor verbleibt im Amte. Professor Quincke wohnt der Vertheidigung bei.

Wider die lex Heinze!

Die öffentliche Versammlung, welche, wie schon gemeldet, eine Anzahl von führenden Männern im Reich der Politik, der Wissenschaft, der Kunst und der Litteratur Sonntag Mittag nach dem großen Saale des „Berliner Handwerker-Bereins“ zusammengerufen hatte, um wider die „lex Heinze“ in ihren kunstfeindlichen Bestimmungen Stellung zu nehmen, gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung aller Kreise, aller Parteien gegen die Verfechter einer solchen, einer barbarischen Moralanstalt.

Am 12 Uhr sollte die Versammlung ihren Anfang nehmen. Schon eine Stunde vorher war, so entnehmen wir einem Bericht des „Berl. Tageblatt“, der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Auf den Gallerieen standen, von der Brüstung bis zur Wand dicht gedrängt, Hunderte; selbst die kleine Musiktempore unter der Uhr, ganz hoch oben an der Decke, hatten einige wagemuthige Männer erklimmt und schauten von dort aus schwindelnder Höhe auf die wogende Menschenmasse nieder. Und welcher Art war diese Menge! Vom schlichten Mann des Volkes bis zum eleganten Aristokraten waren alle Stände vertreten. Neben jungen Studenten standen Männer mit weisem Haar, und überall, auf den Stühlen im Saal und auf den Bänken der Gallerie saßen Frauen aus dem Volk und Damen aus der Gesellschaft, die mit ihren Männern und Brüdern gekommen waren, um durch ihr Erscheinen darzutun, daß auch die Tugenden deutscher Sitte, die deutschen Frauen, die lächerliche Bevormundung zurückweisen, die einige in Vorurtheilen besangene Männer der deutschen Kunst gegenüber gewagt haben.

In den ersten Reihen der Zuhörer, an den Seiten der Tribüne sah man die Vorlesenden und zum Theil auch die Mitglieder literarischer und künstlerischer Vereinigungen. Der Verein „Berliner Presse“ war vertreten, der Vorstand der „Litterarischen Gesellschaft“ war in corpore erschienen, die Vereine der bildenden Künstler, der „Verein zur Förderung der Kunst“ fehlten ebenso wenig wie politische und wissenschaftliche Gemeinschaften und eine starke Anzahl von Vertretern der Bühnenswelt. Es ist schwer, unter der Menge einige markante Persönlichkeiten herauszugreifen; aber man bewerte doch die ehrenwürdige Erscheinung Baldwins Röllhausens, den debigen Otto Erich Hartleben, Fritz Mauthner, den eleganten Rudolf Strag, Freiherrn v. Dinlage-Campy, die Direktoren Remmann-Hofer und Loewensfeld, und eine Menge anderer, die man sonst mehr in den Kunst-Salons und in den Premieren, als in dem fräftigen Getriebe einer öffentlichen Versammlung zu sehen gewohnt ist.

Auf der Tribüne hatten die Eindrücker der Versammlung ihren Platz gefunden. Mit stolzer Freude lenkte sich der Blick zuerst auf das edle, von weisem Loden umwallte Antlitz Theodor Mommsens, den seine 83 Jahre und das wilde Schneegedäbe nicht abgehalten hatten, sich den christlichen Freunden wahrer Kunstfertigkeit anzuschließen. Neben ihm sah, in seinem Stuhl erstickt, Künstlerkopf Gustav Gberleins, die sympathische Erscheinung Ernst Wicherts posten gut zu einander. An der Wand lehnte, die Arme trotzig übereinander geschlagen, die kraftvolle Gestalt Hermann Nissens, des Präsidenten der Schauspielers-Gesellschaft. Und an dem langen Tisch neben der Rednertribüne sah man die ersten Erscheinungen der Abgeordneten Dr. Theodor Barth, Karl Schrader, Heinrich Rickert und Friedrich Dernburg. Ernst v. Willenbruch, Max Liebermann und Reinhold Wegas, die gleichfalls den Ruf unterzeichnet hatten, fehlten; sie hatten

ihre Fernbleiben durch Krankheit entschuldigen lassen, aber ihre Namen mit Freuden unter dem Kampfruf für die gute Sache gelehrt.

Gegen 12 Uhr eröffnet der Abgeordnete Schrader die Versammlung. Er stellt zunächst fest, daß die Anmeldung ordnungsmäßig erfolgt sei (von irgend welchen überwachen Polizeiorganen war, nebenbei bemerkt, nichts auf der Tribüne zu sehen!) und fährt dann, zur Erläuterung und Begründung der angestrebten Zwecke, ungefähr in folgender Weise fort: „Es ist nicht das erste Mal, daß wir uns mit der „lex Heinze“ zu beschäftigen haben. Zum ersten Mal wurde im Jahre 1892 versucht, ihre Bestimmungen durchzusetzen. Das unläsliche Gesetz verdrängt Entschieden und Namen bekanntlich einem Proseß, der in den dunkelsten Schichten Berlins in den Kreisen der Subalterne und Litteratur nur den Bestimmungen angelehrt worden, welche sich mit den anderen Vergehen und Verbrechen beschäftigen. Bisher hat das Widerstreben der Regierung den Gesekentwurf nicht zur Ausführung gedulden lassen. Auch in dieser Sitzungsperiode sprach sich die Regierung gegen die Fassung verschiedener Paragraphen aus. Nichtsdestoweniger aber ist in der zweiten Lesung die Vorlage angenommen worden, und, nachdem man hört, daß zwischen der Regierung und den Vertretern des Gesetzes Verhandlungen im Gange sind, um eine beiden Theilen bequeme Fassung der bisher beanstandeten Paragraphen zu finden, ist die Gefahr nicht zu verkennen, daß die „lex Heinze“ in dritter Lesung angenommen wird.“

Um das, wenn irgend möglich, noch in letzter Stunde zu verhindern, haben sich namhafte Vertreter der interessirten Kreise und Männer, die es sonst gut mit der Kunst meinen, zusammen gethan, um gemeinsam in einer öffentlichen Versammlung das Gesetz und seine Bestimmungen zu besprechen. — Dabei ist erläuternd vor allen Dingen darauf hinzuweisen, daß es auch bisher durchaus nicht an Bestimmungen gefehlt hat, welche alles Unwürdige und Gefährliche in künstlerischen Darbietungen verbannen oder im Ausführungs-falle mit hohen Strafen belagern können. Auch das Theater unterliegt ja einer Censur durch die Polizei, und man sollte meinen, daß, was die eine Behörde einmal gutgeheißen hat, eine andere Behörde nicht mehr unffügen darf. Dem ist aber nicht so; in den neuen Bestimmungen kann, unabhängig von der erlangten Censur-erlaubnis, beispielsweise ein Bühnenleiter bestraft werden, wenn irgend Jemand Anstoß an seinen Darbietungen genommen hat. Wenn etwa auf der Bühne bisher Ausfchreitungen zu verzeichnen waren, so lag das nicht an den mangelnden gesetzlichen Bestimmungen, sondern es lag daran, daß die ausführenden Organe die nötige Kontrolle nicht geübt waren. Jeder Kunstschaff-Paragraph, der Entscheidung über Recht und Unrecht der Anschauung eines Irthümers unterworfenen Mannes anvertraut, muß bekämpft werden. Das wollen auch wir bekämpfen. Was wir vortragen und vorschlagen, ist kein Protest gegen die Sitze, sondern es ist hervorgerufen aus den gleichen sittlichen Anschauungen, welche die Vertreter der Vorlage verfechten.“

Gerade, weil wir uns solcher sittlichen Anschauung aber bewußt sind, müssen wir Protest erheben gegen die schwere Schädigung, welche der Kunst aus der unzureichenden und unfindigen Ausführung dieser gefährlichen Gesetzesparagrafen entstehen kann. Wir richten uns nicht gegen die sittliche Anschauung, sondern gegen die aus unvollkommenen Gesetzen entspringende Kontrolle dieser Anschauung.“

Nach diesen, mit reichem Beifall ausgenommen einleitenden Worten befiel als Vertreter der bildenden Künstler Professor Gustav Gberlein die Rednertribüne. Mit gehobener, von alternder Erregung durchdrachter Stimme schildert er zunächst die hohe Mission der Kunst. Sie hebt den Menschen über ihn selbst hinaus, sie hat die erhabenste und heiligste Kultur-mission zu erfüllen. In ihrer freien Entfaltung allein ist ihre Selbsterhaltung bedingt, diese freie Entfaltung darf man ihr nicht nehmen. Wie staubhaft, friedvolle Eroberer ziehen die bildenden Künste da ein, wo ihnen der Boden der Gessung und Civilisation durch den Saat bereitet ist, und nur das Volk ist groß und edel, das jeden Zoll dieses heiligen Bodens vertheidigt. Die Kunst ist ein Baum, den man nicht durch Stachelzäune und Glasdächer an seiner Entfaltung hindern darf; frei und mächtig, im Lichte der Sonne, unter der blauen Schönheit des Himmels muß er sich erheben zur Freude der Menschheit. Wir Künstler nun haben mit Allem, was wir sind und empfinden, Jeder nach seinem Können den Siegeszug der Deutschen geschickt. Wir haben uns bestrebt, in ständlichen und profanen Werken die Größe des Reiches, die Thaten des Herrschergeschlechtes zu feiern, und wir sind glücklich gewesen, unter der Herrschaft eines kunstfrohen Fürsten einer herrlichen Zukunft entgegenzusehen! Und uns Künstlern, die wir den Siegeszug Deutschlands gefeiert, die wir im neuen Jahrhundert auf noch freiere Ausdehnung gehofft haben — uns will man der Polizei ausliefern, unsere Schöpfungen will man der Kritik der Schulkente unterwerfen! (Stürmischer Beifall.) Ja, es kann so weit kommen, daß, wie man Kunstgeschäfte durchsucht, auch der Künstler in seiner Werkstatt kontrollirt wird. Selbst die besten Instruktionen hindern nicht die unerschöpflichen Lebergrüßeweg gebildeter Unterbeamten. Werden diese Beamten verstehen können, daß das Rechte durch die Kunst gelehrt, in das weiße Gewand der menschlichen Schönheit gekleidet wird? Können sie es begreifen, daß der nackte Mensch die Schöpfung Gottes, die Krone der Schöpfung und der Kunst bleibt, trotz aller Philister und Zartnesser (Rufe: Roeren! Bravo!) Die Kunst spricht zu den Sinnen ebenso wie zu dem Herzen und dem Verstand. Selbst die religiöse Kunst ist unentbehrlich ohne das Studium des Rechtes. Und deshalb muß sich die Kunst das Recht sichern, das Rechte gehalten zu dürfen, wo und wie es für sie notwendig erscheint! (Beifall.) Und wenn Herr Roeren im Reichstag öffentlich behauptet hat, daß deutsche Volk könne die Schriften Sudermanns entbehren, (der Redner wird von minutenlangen, stürmischen Beifall und Rufen: „Hoch Sudermann!“ unterbrochen) — dann will ich vor derselben Öffentlichkeit erklären, daß wir Sudermanns Werke um keinen Preis missen wollen! (Erneute Hochrufe. Der Beifall erhebt sich immer von Neuem. Man jubelt dem Dichter der „Ghre“, der sich klamm und bewegt halb von seinem Sitze erhoben hat, immer wieder stürmisch zu.) Meine Herren! Meine Damen und Herren! Man hat im Reichstag so gesprochen, als ob man die Kunst eigentlich gar nicht für notwendig halte. Aber die Kunst ist notwendig. Ohne Kunst keine Kultur! Die Kunst drückt das Siegel der Vollendung auf die Gessung! Und um so unverhätlicher erscheint diese ganze widerkünstlerische Bewegung, da wir an der Schwelle des großen Welttheaters der Nationen in Paris stehen. Wir Künstler, die wir geschaffen und gestrebt, die wir unsere Werke in das fremde Land jenden, um dem Vaterland Ehre zu machen, wir müssen

erschienen, besetzt mit dem Brandmal einer unau-
sprechlichen Erniedrigung, beschmutzt durch die gese-
llige Zusammenfackelung mit dem Auswurf des
Menschengeschlechts. Ja, würde die Kunst die großen Schick-
sale der Nation so klar wiederzugeben können, wenn sie nicht eine
reine Seele besäße? (Bravo!) Wir Bildhauer, die wir vom Kaiser
gerade in diesen letzten Jahren so herrlicher Unterstützung und
Guns und zu erfreuen hatten, wir trauen auf ihn. Wir glauben
es nicht, daß sein hoher Geist den niedrigen Gedanken
dieser Detreibung der Kunst zur Dirne hülfigen kann.
(Bravo!) Kollegen und Freunde! An Euch Künstler im deutschen
Land wende ich mich. An Euch, an uns Allen ist es, durch festen
Zusammenschluß diese drohende Gefahr abzuwenden! (Stürmischer,
lang anhaltender Beifall.)

Nachdem die Beifalls-Äußerungen verstummt sind, nimmt
Herrmann Riffen das Wort: Meine Damen und Herren!
Während wir Schauspieler der neuen bürgerlichen Gesellschafung
entgegengehoft haben, die uns den lang erstrebten Rechtsanspruch
bringen soll, ist zu einem Schlage gegen die Kunst ausgeholt, der
unbegreiflich und ungeheuer ist. Wenn nicht schon lange ein
draußer Entrüstungsturm der deutschen Künstler sich erhoben
hat, so ist das wohl nur durch den Optimismus der Künstler zu
erklären, der sich immer wieder sagte: Es ist ja nicht möglich!
Es kommt ja nicht dazu! Nun ist der Strich gedrückt, der
deutsche Künstler mit der Fese des Gesindels, mit
Zuhältern und Prostituirten zusammen bindet! (Wul-
stet, hört!) Das darf nicht sein, meine Damen und Herren!
Dagegen müssen wir alle, ob Künstler, ob Nichtkünstler, uns
wehren! (Bravo!) Sie haben von Herrn Abg. Schröder gehört,
wie leicht einen Bühnenleiter oder einen Bühnenkünstler eine Straf-
verfolgung, die aus irgend einer Denunciation herkommt, treffen
kann. Wird das Richter immer das richtige öffentliche Gefühl,
wird er die Fähigkeit haben, darüber zu entscheiden, was Recht und
was Unrecht in dieser Frage der rein individuellen Ueberzeugung
ist? Strafrichter sind keine Kunstrichter! (Bravo!) Die Unklarheit der Bestimmungen und die Unmöglichkeit, diese
Bestimmungen klar zu formulieren, wird intelligenz-
los und übelwollenden Denuncianten weilt die
Thür offen. Jeder Stoff, das beweisen die Werke unserer
Dichter, kann durch die künstlerische Form zu künst-
lerischer Reinheit erhoben werden. Und war denn die
Kunst bisher so frei? Die Censurbestimmungen um Hofmanns
„Gloria de Bergerac“, die im Reichstag erwähnt sind, haben es
bewiesen, daß die Kritiker der Hebräer Kunstwerke umso weniger
verstehen, je mehr sie von diesen Kunstwerken geistig überlagert
werden. Wird die „Iox Heinge“ erst wirklich zur „Iox“ — dann
ob Künstler! Dann haben wir fortan nur unseren gereinigten
Gedächtnis, Säufer und Schafspore! Unstills ist der Franz Moor,
bodenlos unästhetisch sind Romeo und Julia, von denen ein prädes
Schamgefühl vielleicht einmal verlangen wird, daß sie in ihrer
glühenden Leidenschaft nicht im Nachgewande, sondern in voller
Kleidung erscheinen sollen! (Gelächter. Stürmischer Beifall.) Und
nun erst die Amme in „Romeo und Julia“! Sie macht sich der
qualificirten Kuppel schuldig. Darf Othello fortan noch die
Desdemona im Bett erschlagen, darf Oebipus seine Mutter
heirathen und der Präsident in „Kabale und Liebe“ seinen Sohn an
die Waisentische des Fürsten verheirathen? Was geschieht mit Kleists
„Amphitruon“, wie kann der arme „eingebildete Kranke“ sein
Kloster bekommen? Der Richter von Palamca“ ist ebenso un-
ästhetisch wie der „Hamlet“. Und wenn Berlin sich im Angesicht der
Vandalen entsetzt und ihren Wachs bewundert, dann kann sie,
dann können auch die lauernden Vandalen wegen Erregung öffent-
lichen Vergnügens zur Anklagebandt geschleppt werden. (Bravo!)
„Haukenlecher“, „Arabiata“, „Maria Magdalena“ müssen gleich-
falls verschwinden. Und das Ballet? Es muß natürlich erst recht
verschwinden. Und ich bin überzeugt, wir, meine Herrschaften,
würden das weniger bedauern, als viele der
Männer, welche so tapfer für die „Iox Heinge“
kämpfen! (Bravo!) Aber für uns reproduzierende Künstler hat
die etwaige Einführung dieser Bestimmungen noch einen weit er-
streckteren Hintergrund. Wir sind verpflichtet, unserem Director mit unserem
Talent zu dienen. Wie, wenn nun ein Künstler sich weigert, weil er
es für gefährlich hält, eine Stelle zu sprechen, die der Director ihn
nach der Vorchrift des Werkes zu sprechen beifit? Da entsteht ein
Konflikt, der eine schwere Schädigung der wirtschaftlichen Existenz
zur Folge haben kann. Mein, meine Herrschaften, fort mit
diesem Gesetz, das der Ungleichheit im Geheimen, die immer
ihren Weg findet, Thür und Thor zu schimpflich em
Gewerbe öffnet und die ehrliche Kunst beschimpft und
verbannt! Fort mit jeder schimpflichen Einkünfte! Je freier
dem Volk der Zugang zur Kunst gemacht wird, desto mehr wird
der Einzelne befähigt sein, das Gute vom Schlimmen, das Schöne
vom Häßlichen zu unterscheiden. Wir Schauspieler aber wollen
unsere Kunst und jede Kunst betrachten nach den Worten unseres
Meisters Schafspore, der Hamlet zu den Schauspielern sagen läßt:
„Guter Zweck ist, der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten. Der
Tugend ihre eigenen Tugde, der Schmach ihr eigenes Bild und dem
Jahrhundert und Körper seiner Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu
eigen!“ (Schluß folgt.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 5. März.

Die zweite Verathung des Etats der Eisenbahnverwaltung
wurde heute im Abgeordnetenhaus unter schwacher Theilnahme
und starker Unruhe in beschleunigtem Tempo zu Ende geführt. Zeit-
weil war, wie die „Tagl. N.“ schreibt, die Unruhe im Haus so
heftig, daß man die Redner nur an der Bewegung des Mundes und
der Hände herauskommen konnte. Die ganze Verhandlung, das
Vorbringen unzähliger lokaler Wünsche (die für unsere Gegend kein
Interesse boten. Die Red.) und die häßliche Verantwortung durch
die Regierungsvertreter machte einen automatenhaften Eindruck. Das
frühere Organ des Herrn v. Mendel-Steinfels versuchte einmal
die Monotonie der Debatte zu durchbrechen. Der Redner wünschte
Beschleunigung der Viehtransporte und Ausgabe eines Kurbuchs für
Viehtransport. Die Regierung sagte jedoch dieser Aufforderung ein
eifriges Schweigen gegenüber. Einige kleinere Petitionen wurden
der Regierung zur Erwägung übergeben. Die Verathung des Be-
richts über den Betrieb der vereinigten preussischen und berrischen
Staatseisenbahnen und des Bauberichts der Eisenbahnverwaltung
wurde durch Annahme der beiden Berichte erledigt. So
hatte man denn glücklich die vom Präsidenten bereits angebrochte
Abendkündigung vermeiden und kann morgen in die mit etwas mehr
Spannung erwartete Verathung über den Kultusetat eintreten.

Ausland.

* Großbritannien. Man schreibt den „M. N. N.“ aus
London, 27. Februar: Im abgelaufenen Jahre haben Handel
und Gewerbe prosperirt und John Bull hat daher, wie Dawson
Burns in den „Times“ erzählt, 127 Millionen Mark mehr ver-
zinsten, als im Jahre 1898. Seine ganze Getränkeredung —
worunter natürlich nur alkoholhaltige Getränke verstanden sind —
belief sich auf die stattliche Summe von 155,994,019 Pfund Sterling
oder rund 3128 Mill. Mark! Das ist mehr als dreimal so viel, als im
Jahre und Flotte zusammen während des Jahres kosteten! Pro Kopf
der Bevölkerung wurden für „Drinks“ im Jahre 1899 angegeben
81 Mk. 80 Pf. und pro Familie von 5 Personen 409 Mk. In ein-
zelnen Getränken wurden konsumirt 44,500,032 Gallonen Schnaps
(1 Gallon = 4,544 Liter), 127 Millionen 127,788 Pfund Sterling,
36,941,077 Maß Bier (1 Maß zu 168,57 Liter), 16 Millionen
99,470,008 Pfund Sterling, 16,661,976 Gallonen Wein (14,995,778 Pfd.
Sterling) und 15 Millionen Gallonen „Diverses“ (1,500,000 Pfund
Sterling). Diese Getränke enthielten zusammen 94,504,882 Gallonen
reinen Alkohols = 2,24 Millionen pro Kopf. Für die drei Länder
des Vereinigten Königreichs vertheilt sich die Ausgabe sehr ver-
schieden. In reichen, vornehmlich biertrinkenden England war sie
pro Kopf 86 Mk. 80 Pf., in den gewöhnlich biertrinkenden Ländern
Schottland und Irland 68 Mk. 80 Pf. und 67 Mk. 80 Pf.

Der Krieg in Südafrika.

London, 2. März. Der letzte Bericht Sir Roberts Bullers,
den das Kriegsamt heute veröffentlichte, bestätigt die Ansicht, daß
der Entzug von Ladysmith einzig und allein darum gelang, weil
die Buren seit 8 Tagen bereits ihren Nachschub begannen. Die Siege,
die Buller angeht, davongetragen haben will, fanden nur in den
Kämpfen mit einer verhältnismäßig kleinen Anzahl des Boubert'schen
Heeres statt. Buller sagt in dem erwähnten Bericht selber: Die Buren
packten ihre Wagen bereits vor sechs Tagen und entfernten alle
ihre Kanonen mit Ausnahme von zweien. Es ist uns nicht möglich,
dieselben abzufangen. Die ganze Umgebung ist nun von dem
Feinde gesäubert und unter Sieg ist ein viel vollständigerer, als ich
bisher zu hoffen gewagt habe! All das als einen Sieg zu
bezeichnen, erfordert aber wirklich den höchsten Grad der
Kaudität, und General Buller hatte wahrlich kein Recht zu einer
anderen Meldung gehabt, als daß sich die Buren zurückgezogen
und er mit seinem Heere mehr als acht Tage lang von einer
keinen Nachschub vermindert wurde, Ladysmith zu erreichen.
Welchen Heilungsplan die Führer des Burenheeres nun verfolgen
werden, läßt sich vorläufig kaum errathen. Nach den vorliegenden
Berichten zu schließen, sind sie aus Nordatal in verschiedenen
Richtungen abgezogen. Einzelne Abtheilungen wurden von Ladys-
mith aus auf dem Wege nach den Draakensbergpässen beobachtet,
die nach dem Freistaat führen, und andere gingen nach dem Norden ab,
wohin offenbar auch die großen Belagerungsgeschütze befördert
wurden. Während die Hauptarmee vielleicht nach dem Freistaat
zog, um sich dort den Truppen anzuschließen, die längst in kleinen
Abtheilungen Cronje's Hülfe zu bringen bemüht waren, erzielte voran-
schicklich eine größere Streikraft den Auftrag, den Biggarsberg-
Höhezug oder die Laings-Neck-Pässe zu vertheidigen. Joubert
dürfte jedenfalls beabsichtigen, Roberts im Freistaate entgegenzutreten,
und zwar nicht nur aus strategischen Gründen, sondern auch aus
Rücksicht auf die Freistaatler. Das konzentrierte Heer der Ver-
bündeten wird dann wahrscheinlich in den Augen zwischen Brandfort
und Ficksburg Stellung nehmen, denn einmal würden sie von da
aus im Stande sein, Roberts den Weg zu verstopfen, wenn er an
der Eisenbahn entlang durch den Freistaat kommt, und gleichzeitig
vermöchten sie Antheil an der Vertheidigung der Draakensbergpässe
zu nehmen. Ein etwa nöthig werdender Rückzug ließe sich jedoch
auf der Hügelkette, die durch den Distrikt von Kroonstadt läuft,
bewirken, und von da aus vermöchten sie wiederum über
den Baal zurückzuziehen. Die Streikräfte in den Draakens-
bergen könnten sich leicht der Hauptarmee anschließen, und
die Baal-Linie würde dann von einer Armee gehalten
werden, deren Linie flanke bei Laings Neck die Eisenbahn
für ferneren Rückzug zur Verfügung hätte, während ihr Centrum
der Botshoofstroom ebenfalls eine Eisenbahn im Rücken haben würde,
indef ihre rechte Flanke sich bei Warrenton in unmittelbarer Nähe
des Eisenbahndepotpunktes von Merksdorp befände. Die Linie wäre
freilich eine ungenutzte und ließe sich leicht von den Engländern
durchbrechen, aber in diesem Fall vermöchten die Buren sich sofort
in Johannesburg und später in Pretoria zu konzentriren.

hd. Berlin, 6. März. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus
London gemeldet: Das Kriegsamt begam gestern eine Liste der
Verluste Bullers in den Gefechten vom 14. bis 27. Februar heraus-
zugeben. Darnach sind 129 Mann todt, 942 verwundet und 41
worden vermißt. Einzelne Regimenter, von denen man
weiß, daß sie besonders stark gelitten haben, sind noch nicht in
der Liste, so daß das Ende gerührt wahrscheinlich enorm
sein wird.

hd. London, 6. März. Nach einem Telegramm aus Ost-
friesland in rekonvalescenz General French am Samstag und fand den
Feind in voller Stärke auf einem todsicheren Kopfe. Es wurden
Schiffe geschickt. Die Buren antworteten auch mit Artillerie.

hd. Kapstadt, 6. März. Von gestern wird gemeldet, daß eine
starke Kolonne Kimberley verließ und in nördlicher Richtung fort-
zog mit der Absicht, den Baal-Pass, die Scheidegrenze zwischen Frei-
staat und Transvaal, zu überschreiten. Man erwartet ein heftiges
Zusammentreffen mit den Buren bei Fourteen-Stream, wo die
Buren die Eisenbahnbrücke zerstört haben.

hd. London, 6. März. Ein Telegramm aus Oifontaine
vom 3. März berichtet, daß General French eine Buren-Abtheilung
entdeckte, welche sich in nordwestlicher Richtung fortbewegte. General
French sandte während der Nacht eine Schwadron Kavallerie und
eine Abtheilung Artillerie ab, um mit dem Feinde Fühlung zu
nehmen. 180 Buren wurden plötzlich bemerkt, als sie einen Hügel-
rücken überschritten. Dieselben zogen sich aber sofort zurück, als
wir anfielen, sie zu bombardiren. Darauf eröffneten die Buren,
unterstützt von einem Mörsergeschütz, ein heftiges Gewehrfeuer,
während die Truppen des Generals French die Buren-Abtheilung
mit weittragenden Geschützen bombardirten. Der einzige Erfolg
der Engländer war der, daß sie das Vordringen der Buren-
Abtheilung verhindert hatten. — Die Kaiserin-Mutter von China
hat der Königin Victoria anlässlich der Einsetzung von Ladysmith
ihre Glückwünsche überreicht.

hd. London, 5. März. Nach einer Meldung aus Molteno
wurde General Satacre beim Angriff auf den Moskoy
zurückgeworfen. Er erlitt schwere Verluste.

hd. Berlin, 6. März. Nach einem Telegramm des „Lokal-
Anzeigers“ aus London wird aus Kapstadt gemeldet: Die
Kommandeure Albrecht, Wolmaran und andere gesungene Offiziere
sind in Sonderzügen nach Kapstadt unterwegs. Die Gefangenen
werden auf Transportschiffen untergebracht.

hd. Kapstadt, 5. März. (Reuter-Meldung.) Das „Amstel-
blatt“ veröffentlicht eine Proklamation des Gouverneurs Milner,
welche befragt: Infolge der feindlichen Invasion in den Distrikten
Prieska, Kenhardt, Britstown und Barkley-West, und da viele britische
Staatsangehörige die Waffen ergriffen gegen die Regierung, ist es
nöthig, die Invasion zu vertreiben und den Aufstand zu unter-
drücken. Deshalb wird in diesen Distrikten das Kriegsgesetz proklamirt.

hd. London, 5. März. Die von Dr. Leyds angeht in den
„New York Herald“ gesandte Mitteilung, daß die Buren-
Republikan zum Friedensschluß geneigt seien, wenn ihre Unabhängig-
keit gesichert bleibe, wird von den heutigen Blättern lebhaft be-
sprochen, und zwar dahin, den Krieg unbedingt zu Ende zu führen,
wenn die Republik sich nicht mit unbedingter Unterwerfung ein-
verstanden erklären sollten.

hd. London, 6. März. Die öffentliche Meinung ist seit der
Entscheidung von Ladysmith gewinnvoller als je zuvor und die
große Majorität des englischen Volkes fordert die völlige Vernichtung
der beiden Buren-Armeen, bedingungslose Unterwerfung der beiden
Republiken und Zerstörung des Einflusses der holländischen Klasse
in Südafrika.

hd. London, 6. März. In diplomatischen Kreisen wird ver-
sichert, daß trotz aller Dementi die Botshafter mehrerer Großmächte
im Sinne eines baldigen Friedensschlusses fortgesetzt energisch thätig
sind und daß die Königin ihre geplante Auslandsreise aufgegeben
habe. Angeblich soll die Königin und Lord Salisbury den Friedens-
bestrebungen nicht mehr abgeneigt sein.

Am Gold. Wenn auch die englische Presse nicht müde wird,
dem Festland gegenüber zu erklären, daß der Krieg in Südafrika
nur im Interesse der ganzen Welt geführt wird, so ident sich doch
ein Theil derselben nicht, den Gewinn zu berechnen, der dem eng-
lischen Volk aus dem kaiserlichen Maß zu Thell werden wird.
„The Penny Victoria Magazine“ bringt in einer ihrer letzten
Nummern eine genaue Berechnung über den Gewinn und spricht
sich, wie folgt, aus: Wenn es eine Sache giebt, die mehr als alle
andere die großen Nationen der Welt beunruhigt, so ist es die
Thatsache, daß, wenn England das ganze Südafrika in seinem Besitz
hat, dessen jährlicher Werth an Minergold etwa ein Viertel der
gesamten Produktion der Welt ausmacht, es dann in seinen Händen
die Hälfte der Goldproduktion der Erde haben würde. Hier sind
einige Zahlen, welche ungefähr zeigen, wie das britische Kaiserreich

sich im Verhältnis zur Goldproduktion, und was seine Lage sein
würde, wenn ganz Südafrika ihm gehören würde. Heute kontrolliren
wir jährlich für 13 Millionen Pfund Gold, erzeugt von Australien,
Indien, Canada, Brasilien, Guinea und Wales. Die Goldproduktion
von der ganzen Welt beträgt jährlich etwa 50 Millionen Pfund.
Wenn wir also den 13 Millionen, die wir bereits kontrolliren, die
12 Millionen, welche in Südafrika erzeugt werden, addiren, so
finden wir, daß genau die Hälfte von dem Gold der ganzen Welt
in britische Hände übergeht. Das ist also das Ziel, nach welchem
Großbritannien strebt. Schon fallen die Burenstraten in den Kauf-
gruben, die sie so tapfer mit ihren Männern vertheidigten. Wie
lange wird die Welt mit verstreuten Armen diesen entsetzlichen
Schauspielen zuschauen. Graf v. v. Bothmer.

Der Grundbesitz Cronjes, der bei Botshoofstroom liegt, ist
600 Morgen groß. Das Wohn- oder Farmhaus besteht aus einem
einstöckigen Gebäude von äußerster Einfachheit. Sein Besitzer liebt
die freie Luft über Alles. Er hat sich stets gewiegt, in Städten
zu wohnen, und das ist auch die Ursache, daß Cronje, der als ein
Mann von hartem Rationalgefühl sich unter den Buren einer
großen Popularität erfreut, stets die Zumuthung abgelehnt hat,
um die Präsidialstadt sich zu bewerben, da dieses Amt den Wohn-
sitz in Pretoria erfordert.

Aus Kunst und Leben.

Das Konzert des Orgelvirtuosen Bernhard Wspan-
nittel aus Leipzig fand am Montag, den 6. März, in der Ring-
straße statt. Da sich der Künstler auch hier eines Rufes als treff-
licher Virtuose auf der Orgel erfreut, so hätte das Konzert wohl
besuchter sein können. Für dergleichen Konzerte scheint aber im
Allgemeinen die Zeit unmittelbar nach dem Festingetribel nicht
sehr günstig zu sein; die Charwoche eignet sich jedenfalls besser
dafür. — Herr Wspannittel zeigte auch diesmal wieder, daß er sein
Instrument in jeder Weise künstlerisch beherrscht, in Bezug auf
technische Fertigkeit, sichere Bewältigung des Bassorgelwerkes
scheint er erheblich gewachsen zu sein. In seinen Vorträgen:
Präludium und Fuge von J. S. Bach, einer Suite von
Ch. Minnast, der A-dur-Sonate von F. Mendelssohn und
der bekannten Phantasie und Fuge über: „BACH“ von
Fr. Liszt konnte er sowohl seine durchaus wohlthuende Sicherheit,
als auch seine geschmackvolle Registrierung zur Geltung bringen.
Mit der Frage über: „BACH“ haben wir uns noch niemals be-
freundet können. Dieses Kunststück enthält allerdings sehr viel
B-A-C-H, aber unendlich wenig Bach; wir glauben, daß der
große Meister Johann Sebastian energisch Protest dagegen erhoben
hätte. — Unterstützt wurde das Konzert von einer jungen, an-
muthigen Sängerin, Fräulein Jenny Hoffmann von hier. Die
Dame besitzt eine von den wenigen ausgeprochenen Stimmen
von gefälligem Klang. Da auch ihre Ausbildung frei von jeder
Unnatur ist und die Aussprache fast durchnagend betriebigen konnte,
so berechtigt die junge Künstlerin zu großen Hoffnungen. —

Verschiedene Mittheilungen. Im München er Hof-
theater fand die Legende „Ludwig“ von Ferdinand v. Hornstein
mit Musik von Robert v. Hornstein eine sehr beifällige Aufnahme.
Aus München wird der „Frankl. Ztg.“ berichtet, daß für
das dortige Schauspielhaus ein neues, nicht zu großes Theater
gebaut wird.

Die Wiener Künstler haben sich selber eine „Iox Heinge“
geschaffen. Nach einem Beschluß der Wiener Künstlergenossenschaft
soll der Kommission für die Ausschreibungen im Künstlerhaus die
Befugnis zugestanden werden, „ausföhrliche Bilder“ aus der Aus-
stellung zu entfernen.

Der Verwaltungsrath des Vereins für dekorative Kunst und
Kunstgewerbe in Stuttgart erläßt fünf Preisanschreiben zur
Verlangung einer Zeichnung für einen Katalog, eines Entwurfs für
einen Paravent, eine Polstermöbelgeniar und zwei Adressarten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 6. März.

gs. Residenz-Theater. Das so großen Beifall findende
Lustspiel „Kornemanns „Der Tugendhof““ erhebt, wie bereits mit-
getheilt, am Mittwoch wiederum auf dem Spielplan. Donnerstag
gehen die drei reizenden Einakter „Der Tischgast“, „Uebersträume“
von Max Dreyer und „Zum Einfließen“ von S. Jacobson nochmals
in Scene. Dem folgt am Freitag „Die Dame von Maxim“, die
einen so durchschlagenden Erfolg gehabt hat und wohl den Spiel-
plan beherrschen wird.

Königin Luise-Gedächtnisheim. Das uns vorliegende
Programm zu der am nächsten Samstag, den 10. März cr, Abends
6 1/2 Uhr, in den Casino-Sälen, Friedrichstraße 22, zur Eröffnung
des Königin Luise-Gedächtnisheims stattfindenden Fest-Vor-
stellung ist so großartig zusammengestellt, daß es seine An-
ziehungskraft auf unser Publikum nicht verleben wird. Es ist
und wegen der Reichhaltigkeit desselben nicht möglich, ausführlich
an dieser Stelle darauf einzugehen. Es sei erwähnt der Prolog,
gebildet von unserem einheimischen Poeten Josef Lauff, welcher
von Fräulein Luise Wiliig vom Königl. Theater gesprochen
wird. Ihm folgen eine Reihe lebender Bilder aus dem Leben der
Königin Luise, gestellt von Hans Böller, die beglückende Lust
dazu unter Leitung des Kapl. Konzertmeisters Herrn Oskar Brüdner.
Ludwig Fuldas Lustspiel „Frühling im Winter“, in Scene gestellt
von Kapl. Schauspieler Herrn Hans Schreiner, eröffnet den
zweiten Theil, welcher mit „Eine Tanzstunde im Jahre 1804“,
arrangirt von der Königl. Balletmeisterin Fräulein Annette Balbo,
schließt. Alle beteiligten Damen und Herren bemühen sich mit
größtem Eifer, den Verlauf der Fest-Vorstellung zu einem außer-
ordentlich glänzenden zu gestalten. In den Zwischenpausen messen
Erfrischungen von hiesigen jungen Damen gerecht. Neizende
Blumenverkäuferinnen bieten Korndolmen, die Verblüthene der
Hohenzollern, zum Kauf aus und keiner von all den Herren wird
wohl veräumen, zu ihren Aushörnern zu gehören und sich mit dem
Sinnbild der Bescheidenheit schmücken. Wie wir hören, ist die
Nachfrage nach Eintrittskarten sehr stark. Wir können daher nur
empfehlen, sich baldigt solche zu sichern. Den Vorverkauf hat die
Hofmusikalienhandlung von Heinrich Wolff, Wilhelmstraße 36, über-
nommen. Derselbst wird auch jede gewünschte Auskunft erteilt.

Verein „Eisernes Kreuz“. Am 4. März cr. fand die
diesjährige Hauptversammlung des Vereins „Eisernes Kreuz“ im
Restaurant „Lobli“ statt. Der Vorsitzende, Stadtbarg Dr. Berna,
eröffnete dieselbe mit einem Hoch auf Se. Majestät Kaiser Wilhelm II.
und begrüßte hierauf die amwesenden Kameraden, namentlich die
vom Frankfurter Verein. Am 31. Dezember 1899 hatte der Verein
35 Mitglieder, 1 ist hinzugetreten und 5 sind gestorben, so daß zur
Zeit noch 31 vorhanden sind. Der Vorsitzende drückt sein lebhaftes
Bedauern über den großen jämerlichen Verlust des Vereins aus
und bringt den Dank von den Angehörigen der verstorbenen Mit-
glieder für die bewiesene Theilnahme zur Kenntniß der Versamm-
lung. Der Vorsitzende giebt einen kurzen Rückblick der Verstorbenen.
Aus dem Verein ist durch den Tod geschieden: 1. Der Medizinal-
rath Dr. August Jakob. Derselbe hatte sich im Kriege 1870
als Freiwilliger zum aktiven Heer gestellt. Auf seinen Wunsch
kam er zu seinen Landesleuten, zum Befugungsbatalion Capen des
Rheinischen Landwehr-Regiments Nr. 2. Er hat die ganze Be-
lagerung von Metz, theilweise die von Diedenhofen, und die drei-
tägige Schlacht an der Ulme mitgemacht. Nach dieser erhielt er
für sein heldenmüthiges Verhalten das Eiserne Kreuz. Er starb
am 18. Mai 1899. 2. Der Agent Karl Specht. Derselbe stand als
Einjähriger und später Gelehrter bei der 3. Compagnie 4. Hessischen
Infanterie-Regiments. In der Schlacht von Gavelotte erhielt er
Mittags den gefahrvollen Auftrag, unter dem feindlichen Feuer aus
Lmannsillers mit einer Patronen- und Bahndamm vorzugehen und
sich über die Anwesenheit von Franzosen in der nächsten Terrainspote
Auffklärung zu verschaffen. Die Compagnie lag dicht am Eisenbahn-
damm und in der Nähe des Bois de la coupe. Das Regiment
sollte durch hinhaltendes Gefecht den Feind festhalten, bis der
Aufmarsch der Armee erfolgt sei. Schon im Vorgehen wurde
Specht verwundet, ließ sich aber nicht von der weiteren Erfüllung

seiner wichtigen Aufgabe abhalten. Klein froh er vor. Die Angeln schlangen massenweise um ihn ein. Endlich gewann er den Fisch, beobachtete genau und brachte Meldung. Er verließ trotz heftigen Blutverlustes noch lange im Gesicht, und das Eisenerz schmeckte ihm nützlich. Er ist am 1. Juni 1899 gestorben. 3. Der Mauermeister Philipp Mauch. Derselbe ist zu Dohheim am 12. Juni 1846 geboren, trat am 4. November 1867 bei der 2. Compagnie 1. Infanterie-Regiments Nr. 87 in den Militärdienst, wurde am 4. Oktober 1868 zum Gefreiten und am 9. Januar 1871 zum Unteroffizier befördert. Mit dem Regiment nahm er 1870/71 am Gefecht bei Weissenburg, an den Schlachten von Wörth und Sedan, ferner an den Belagerungen von Metz und Paris Theil. Mauch wurde in der Schlacht bei Sedan am Kopf verwundet, auch ging eine Kugel durch seinen Helm, welcher zum Andenken in seiner Familie aufgehoben wird. Für seine hervorragende Tapferkeit erhielt er das Eisenerz. Er ist am 20. November 1899 gestorben. 4. Der Tagelöhner Adam Bernhardt, am 3. August 1846 zu Altsiedel geboren, trat am 5. November 1867 als Musiker bei der 1. Compagnie 2. Kassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88 ein. Mit seinem Regiment war er im Herbst 1870/71 im Gefecht bei Weissenburg und in den Schlachten von Wörth und Sedan. Außerdem hat er an der Belagerung von Paris Theil genommen. Schon in der Schlacht von Wörth wurde er wegen seines tapferen Verhaltens mit dem Eisenerz dekoriert. Bernhardt ist am 1. Januar 1900 gestorben. 5. Der Regierungsrath Wilhelm Grellet ist am 2. Februar 1861 in das Brandenburgische Feldartillerie-Regiment Nr. 8 eingetretten. Er hat drei Feldzüge mitgemacht, 1864 in genanntem Regiment gegen Dänemark, 1866 im Nassauischen Feldartillerie-Regiment gegen Oesterreich und 1870/71 als Feldwebel im Kassauischen Feldartillerie-Regiment Nr. 27 gegen Frankreich. Bei Sedan wurde er wegen seiner Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisenerz ausgezeichnet. Er ist am 2. Februar 1900 gestorben. — Die anwesenden Vereinsmitglieder erhoben sich nach Aufforderung des Vorsitzenden zum ehrenden Andenken an die dahingegangenen braven Kameraden von ihren Sitzen. Nach Ablegung und Revision des Protokolls wurde der Vorsitzende Dr. Berna und der Vorstand: Oppermann, Gillebrandt und Krollius, nach Ausscheidung eines Mitglieds, wiedergewählt und die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

6. **Verkehrsausschuss.** Sitzung vom 6. März unter dem Vorsitz des Herrn Regierungsraths Casar. Zunächst gelangte die Streitfrage des Vorsitzenden der „Freien Turner Kasai“ zu Höchst am Main gegen die Polizeiverwaltung daselbst wegen Aufhebung einer polizeilichen Verfügung, welche dem Verein die Einreichung seiner Statuten und seines Mitgliederzeichnisses zur Auflage macht, zur Verhandlung. Die Polizeiverwaltung behauptet, der Verein beschäftige sich mit öffentlichen Angelegenheiten, er sei ein politischer Verein und deshalb auf Grund des § 2 des Vereinsgesetzes zur Einreichung von Statuten und Mitgliederzeichnissen verpflichtet. Zur Begründung dessen führt die Polizeiverwaltung an, die „Freie Turnerschaft“ habe sich in corpora an der sozialdemokratischen Waise betheiliget. Der Verein bestreitet, daß er unter das Vereinsgesetz falle, sein Statut schliesse sogar die Politik ausdrücklich aus; an der Waise habe sich nicht der Verein, sondern nur eine kleine Anzahl Mitglieder aus eigenem Antriebe betheiliget. Nachdem bereits die von beiden Parteien vorgeschlagenen Zeugen vernommen worden sind, beauftragt der Verkehrsausschuss heute, nochmals Beweis darüber zu erheben, ob und inwieweit der Verein als solcher an sozialdemokratischen Versammlungen, insbesondere der Waise, theilgenommen habe, durch Benennung des früheren Polizeiaufsichters von Höchst, jetzigen Bürgermeisters von Herborn, Herrn Birtendahl.

7. **Eodesfall.** Herr Lehrer August Jung von hier ist gestern Abend im hohen Alter von 76 Jahren gestorben. Mit ihm ist einer der ältesten und verdienstvollsten Lehrer Wiesbadens aus dem Leben geschieden, dem es vergönnt war, schon vor mehreren Jahren sein 50-jähriges Dienstjubiläum zu feiern und bis zuletzt in seinem Beruf zu wirken. Mehr als die Hälfte seiner verdienstvollen Lehrertätigkeit brachte er im Schuldienst unserer Stadt zu, zunächst an der Elementarschule auf dem Schulberg. Wie sehr seine hervorragende pädagogische Befähigung und seine Erfolge anerkannt wurden, geht am deutlichsten daraus hervor, daß er Ende der 70er oder Anfang der 80er Jahre an die damalige höhere Bürgerschule, jetzige Oberrealschule, berufen wurde und dort bis zu seinem Tode wirkte. Die große Zahl von Schülern, die der Heimgangene unterrichtet, wird ihm ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

8. **Vom Wetter.** Vor ungefähr zwölf Tagen sagte mir Einer, der seine Wetterprophetie nach dem Vogelgefangen eingerichtet: „Geben Sie mal Obacht, ehe drei Tage vergehen, haben wir das prächtigste Wetter. Die Buchfinken schlagen jeden Morgen bei Sonnenaufgang wie toll.“ Der Mann hatte Recht, drei Tage darauf hatten wir nicht nur Frühling, es war mehr wie Frühling, denn 20 Grad Reaumur in der Sonne erinnern schon mehr an eine gelinde Juniwärme. Ich freute mich schon ordentlich und schöpfe Hoffnung, obwohl ich sonst der Behändigkeit des Februarwetters etwas sceptisch gegenüberstehe. Wenn man Familienatmosphäre ist und die Kehlen werden theurer und theurer — na, dann braucht man gerade kein Geistesfragen zu sein, wenn man bei der Aussicht, daß sich nun Alles, Alles wenden wird, ein wenig aufheitert. Vier Tage nur hat die Herrlichkeit gedauert, am fünften schwielen die Buchfinken und die Amseln, an den Regeln hingen Gispapen und das Wespennest, dem man den schönen Namen „Influenza“ gegeben hat, wendete sich wieder um und schüttete seinen armen Opfern eine schweißige Grimasse. Ob's Einbildung ist oder nicht — mir scheint es, als ob die Winter erst in den letzten Jahren angefangen, so elastisch unwirksam zu werden. Seit ich die dumme „Influenza“ kenne, kenne ich auch den Winter als charakterlos, als eiteln Schwächling, der heute sich mit aller Kraft ins Zeug legt und morgen in Regenwasser davon zu schwimmen droht. Es ist wirklich nicht schön, wenn's im Winter nicht winternd und im Frühjahr nicht lenzt. Fräulein jüngstes Prognosebüchlein ist mir verloren gegangen (es kam aber auch sein, daß ich, der ich mit dem besten Willen nicht an den Prophezeien Fräulein glauben kann, kein Büchlein mehr zum Woffenmachen erhalten habe), ich weiß also nicht bestimmt, was er von dem Wetter dieser Tage und der kommenden Tage geschrieben hat, das aber weiß ich, daß ich von ganzem Herzen wünsche, die Buchfinken möchten wieder schlagen und länger als vier Tage, schon der theuren Kehlen und der unheimlichen „Influenza“ wegen.

9. **Die Heilsarmee** bereitet sich vor, vom 11. bis 18. März ihre alljährliche „Selbstverleugnungs-Woche“ abzuhalten, eine Woche, in der die Mitglieder und Freunde der Heilsarmee irgend welche Speisen oder Getränke entbehren, um das dafür erwonnene Geld dem Selbstverleugnungs-Fonds zuzuwenden. In diesem Jahr soll derselbe wegen der großen Hungersnoth in Indien für die armen, hungernden Indier bestimmt sein. Missionen armer, durch Aberglauben und sociale Mißstände niedergedrückter schwarzer Leute entbehren dort zur Zeit des Nothwendigsten zum Leben. In guten Zeiten haben jene Leute nicht zu viel, und wenn Missernten, wie jetzt, in reichem Maße kommen, erreicht das Geld und der Mangel eine Höhe und einen Umfang, der aller Beschränkung spottet. Die Heilsarmee hat schon nach Kräften Hülfe geleistet, Korndepots in größerer Zahl an verschiedenen centralen Punkten errichtet, aber die Größe der Noth ruft uns unangenehm Mahregeln.

10. **Zum Weingesehntwurf.** In Mittelheim fand auf Anregung des Vereins für die wirtschaftlichen Interessen des Rheingaus eine von mehr als 400 Weininteressenten aus dem ganzen Rheingau besuchte Versammlung statt. Herr Bürgermeister Schulz-Große besprach den neuen Weingesehntwurf und betonte, daß der neue Entwurf freudig zu begrüßen sei. Den gleichen Standpunkt vertraten Herr Rechtsanwalt Löffel-Große, Herr Herrer West-Hattenheim, Herr Landwirthschafts-Inspektor Kautz-Wiesbaden und Herr Landesdirektor Sartorius-Wiesbaden. Letzterer gab seiner Freude Ausdruck, an maßgebender Stelle liegen zu können: „Nun ist unser Standpunkt nicht der ganze Rheingau. Folgende Resolution gelangte einstimmig zur Annahme, die dem Reichsanwalt und dem Reichsstaatsrath übermittelte wurde:

„Die heute in Mittelheim tagende allgemeine Versammlung der Weingärtner und Weinbesitzer des Rheingaus tritt einstimmig folgenden Standpunkt: 1. Wein ist der wertvollste Saft der Trauben. 2. Alle gesundheits-schädlichen Substanzen sind bei der Weinbereitung auszuschließen. 3. Jeder Zufuß von Zucker und Wasser ist verboten. 4. Absolutes Verbot der Runkelweinsäuerung. 5. Die Weilerkontrolle ist unumgänglich notwendig; dieselbe soll aber eine allgemeine für Weinproduzenten wie Händler sein und zu jeder Zeit durch Beamte und Sachverständige ausgeführt werden.“

11. **Feldberg-Turntag.** Am Sonntag fand in Höchst a. M. der 61. Feldberg-Turntag statt. Eröffneten waren die Vertreter von 61 Vereinen. Namens des Festauschusses erstattete der Vorsitzende, Herr Thierack-Darstadt, Bericht über das abgelaufene Feldbergfest. Die Einnahmen betragen 715 Mk. 90 Pf., die Ausgaben 377 Mk. 49 Pf.; das Gesamtvermögen der Feldbergkassen beträgt zur Zeit 1624 Mk. 10 Pf. Ueber den turnerischen Theil berichtet Festturnwart Mund-Hachenburg. Es theilnahmen 214 Turner an Wettkämpfen; die Höchst zu erreichende Punktzahl, 40, wurde dreimal erturnt. Für das nächste Feldbergfest, das am 17. Juni er. stattfindet, wurden folgende Leistungen bestimmt: Weichbodenparade, Steinhöfen, Angelschaden, Stabhochsprünge. Ueber diesen Wettbewerben ist noch Schiedsrichter-Verfahren als Sonderübung vorgesehen. Der letzte Preis wird mit 24 Punkten vererbt.

12. **Schwurgericht.** Morgen Mittwoch findet die Verhandlung gegen G. S. und Genossen wegen Raubmordversuchs vor dem Schwurgericht statt.

13. **Doppel-Hochzeit.** Freitag, den 9. März, feiern die Eheleute Wilhelm Petri und Frau, Awando, geborene Curten, sowie Franz Kott und Frau, Elise, geborene Curten, das Fest der silbernen Hochzeit.

14. **Eine wilde Jagd** entspann sich gestern um einen Ochsen, der im städtischen Schlachthaus in dem Moment, als er zur Schlachtbank geführt wurde, durchgebrannt war. Das schone Thier nahm seinen Weg durch die Schlachthausstraße, den Gartenfeldweg, die Wilhelm-, Friedrich-, Bahnhofs-, Rhein- und Schiersteinerstraße, von da aus nordwärts nach Dohheim und gen. Frauenfeld; dann rannte das Thier in der Richtung nach Schierstein, drehte aber, als sich ihm hier Leute in den Weg stellten, um und wurde schließlich am Großer Hof, zwischen Schierstein und Frauenfeld, eingefangen, gefesselt und von den Metzgerburschen, die ihm auf dem ganzen Weg nachgerannt waren, wieder in das Schlachthaus gebracht. Der Metzgermeister, dem der Ausreißer gehörte, kann von Glück sagen, daß derselbe auf dem ganzen langen Wege auch nicht den geringsten Schaden angerichtet hat.

15. **Kleine Notizen.** In dem neuen Pflanzgeschäft von W. F. Fickel, Wehrstraße 24, ist diese Woche ein junger Haifisch ausgefressen. — Am 16. d. M. begaben die Eheleute Tischlermeister Johann Paul und Frau, Körnerstraße 4, die Feier ihrer silbernen Hochzeit. — Herr Major a. D. Hermann v. Blomberg, der im Ruhestand lebt, ist gestern Abend im 78. Lebensjahr gestorben.

16. **Adelstein, 4. März.** Die Eheleute Karl Schütz I. von hier feierten ihre eiserne (65-jährige) Hochzeit. Am Vorabend wurde zu Ehren des Jubelpaares auf dem alten Ehrenthurm ein Feuerwerk abgebrannt. Am Festtag fanden sich sämtliche Familienmitglieder aus der Nähe und der Ferne und viele Freunde und Bekannte der Familie Schütz in der Wohnung des Jubelpaares ein und brachten ihre Glückwünsche dar. Auch Herr Landrath v. Köller aus Langensulzbach, der gerade zur Aufzählung hier anwesend war, übermittelte dem Jubelpaar seine Gratulation und überreichte demselben die von Sr. Majestät dem Kaiser verliehene goldene Ehejubiläumsmedaille mit der Zahl 65. Herr Defan Dörr und andere angelegene Persönlichkeiten von hier besaßen sich ebenfalls unter den Gratulanten. Ein Festmahl in dem Hause des Herrn Schütz schloß die schöne Feiertage. Morgen dem Jubelpaar, das die anstrengenden Stunden des Festtages ohne Schaden für seine Gesundheit glücklich überwunden hat und sich noch guter Gesundheit erfreut, noch weitere Lebensjahre beschließen sein.

17. **Mainz, 6. März.** Rheinpegel: 2 m 14 cm Vormittags gegen 2 m 30 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

18. **Wiesbaden, 5. März (Schwurgericht).** Der Gerichtshof wird heute gebildet aus Herrn Landgerichtsdirektor de Niem als Vorsitzendem und den Herren Landgerichtsrath Stammer und Professor Dr. Weddigen als Beisitzern. Die Anklage vertritt Herr Staatsanwalt Benerich, der Angeklagte wird durch Herrn Rechtsanwalt Guttmann vertreten. Als Gerichtsschreiber fungirt Herr Sekretär Meyler. — Die heutige Verhandlung richtet sich gegen den 1879 geborenen Fabrikarbeiter Josef Schindler von Oberwalluf, welcher des Stillschleppens verdächtigt angeklagt ist. Der Angeklagte soll am 26. Juli 1899 in der Gemarkung Schierstein sich an einem Schälke Namens Marie Thomas von Walluf in unzüchtiger Weise vergangen haben. Schindler sieht ziemlich blödsinnig aus, zur Begutachtung seines Geisteszustandes ist denn auch außer zwei anderen Ärzten Herr Kreisphysikus Sanitätsrath Dr. Gleitsmann anwesend. Herr Dr. Gleitsmann hält den Angeklagten nicht für zurechnungsfähig. Auf Antrag des Herrn Staatsanwalts wird darauf um 11 Uhr die Sache bis auf heute Nachmittag um 5 Uhr vertagt, da Herr Direktor Dr. Schröder von der Irrenanstalt Gießen, in welcher sich Schindler schon einmal befunden hat, ebenfalls als Sachverständiger vernommen und bis dahin telegraphisch geladen werden soll.

Eine Räuberbande vor Gericht.

19. **F. Berlin, 5. März.** An die Thaten der Räuberhauptleute Schinderhannes, Carthouche &c. erinnert die Verhandlung, die heute das Schwurgericht des Königl. Landgerichts Berlin II beschäftigt. In unmittelbarer Nähe der deutschen Reichshauptstadt liegt, auf der einen Seite von den Wäldern des Hagenfelde unipäpirt, auf der anderen Seite von einem Waldgebiet umschlossen, dem Geruch der Weidwälder vollständig entriekt, das Gasthaus „Zum Rabe“. Die idyllische Ruhe, die hier im Sommer die Berliner vielfach zu einem Laberrausch einladet, erinnert an den alten Berggeist, dessen Name das Gasthaus trägt. In der Nacht vom 19. zum 20. September 1899, als die Bewohner des „Rabe“ längst in Morpheus' Armen lagen, wurde plötzlich heftig an Thür und Fenster geklopft. Der „Rabe“-Wirth, Gastwirth Gieseler, öffnete, halb angekleidet, das Fenster und fragte, wer da sei. In demselben Augenblick erlöschten Revolvergeschosse und einige Angeln sausten an dem Kopfe des Gastwirths vorbei. Der Gastwirth sah mehrere verummutte, bis an die Zähne bewaffnete Gestalten vor sich stehen. Auf seine Frage, was diese unheimlichen Gäste in so später Nachtstunde begehrten, wurde ihm entgegen gerufen: „Rabe“, wir verlangen Geld oder Blut.“ Als Gieseler drohte, auch von seiner Waffe Gebrauch zu machen, wurde ihm entgegen gerufen: „Geld! Geld! Entweder Ihr bleibt drinnen liegen oder wir draußen.“ Ihr seid nur zwei, wir mehrere.“ Da die Räuber von Neuem ihre Schußwaffen in Bewegung setzten, reichte ihnen Gieseler 20 Mark heraus. Die Räuber verlangten aber das ganze Geld, mindestens 150 Mark in Gold. Gieseler reichte schließlich 150 Mark in Gold den Räubern zum Fenster hinaus. Damit gaben sich aber die letzteren noch nicht zufrieden. Sie verlangten auch das silberne Silber- und Nickelgeld, ferner eine Flasche Rum, eine Kiste Cigaretten und endlich eine Anzahl belegte Stullen. Da die Räuber Alles niederschießen drohten, wenn ihrem Verlangen nicht entsprochen werde, so wurde ihnen das Verlangte verabfolgt. Frau Gieseler war aufgestanden, um den Räubern die verlangten Stullen zurecht zu machen. Die Räuber waren inzwischen in die Küche gedrungen. Einer der Unholden hielt der Frau Gieseler den Revolver vor die Brust und rief ihr zu: „Annahle, dich nicht so an, sonst schick ich dich gleich über den Haufen.“ Als die Räuber die Stullen erhalten hatten, rief einer dieser Unholden: „Alle, Du hast erst auf die Stullen geschaut. Wenn Einer von uns stirbt, so bist Du morgen auch eine Leiche.“ Allein auch jetzt waren die Räuber noch nicht zufrieden

gestellt. Herr Gieseler war genöthigt, den Räubern sein Boot und Huber zur Verfügung zu stellen, damit sie per Wasser ihren Weg fortsetzen konnten. Die Räuber führten in dem Boot nach Grünau und erbrachen dort zunächst einige Bekanntschaften. Durch den dadurch verursachten Lärm kam der Nachtwächter herbeigeeilt. Als die Räuber diesen Hüter des Ortes wahrer haben sahen, schossen sie auf den Mann und verletzten ihn an der Hand. Noch ehe der Nachtwächter Hülfe herbeizurufen vermochte, hatten die Räuber die Buben gekümbert und die Flucht ergriffen. In den folgenden Nächten überfielen die Räuber in ähnlicher Weise wie den Rabe-Wirth den ebenfalls in Waldesnähe am Rabe-Wald gelegenen Gasthof „Hauke“ bei Grünau und das Gasthaus „Zum Wendenloch“ bei Köpenick. Endlich gelang es, die modernen Schinderhannese in den Personen der Arbeiter Georg Gustav Hüting, Paul Friedrich Wilhelm Pfeiffer, Karl Friedrich, W. H. Pfeiffer und Kurt Friedrich Reuber dingfest zu machen. Der Anführer der Bande, Hüting, ist am 27. März 1880, Pfeiffer am 7. Oktober 1876 und Reuber am 26. Januar 1879 zu Berlin geboren. Pfeiffer ist am 24. November 1876 zu Neulandenberg, Kreis Niederbarnim, geboren. Sie sind sämmtlich evangelischer Konfession und, mit Ausnahme von Reuber, der noch unbestraft ist, wegen einfacher und schwerer Diebstahl, theils auch wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit Gefährdung und Justizhaus bestraft. Heute haben sie sich wegen schweren Raubes, schwerer Erpressung &c. vor Eingangs bezeichnetem Gerichtshof zu verantworten. Es sind einige 30 Zeugen geladen. (Urtheil siehe unter „Letzte Nachrichten.“)

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

20. **Berlin, 6. März.** Im Abgeordnetenhaus brachten Gnatten und Genossen einen Antrag ein, die Regierung zu ersuchen, womöglich noch im Lauf der Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, welche den Kirchengemeinden der anerkannten Religionsgesellschaften (also freireligiöse Gemeinden, Altkatholiken und dergl.) im preussischen Rechtsgebiet die Anlage konfessioneller Friedhöfe ermöglicht.

Verordnungs-Bureau Berlin.

21. **Berlin, 6. März.** Die Baarenhaussteuer-Kommission des Abgeordnetenhauses tagte gestern bis spät Abends. Man sah von einer Generaldebatte ab und beschäftigte sich zunächst mit der Erörterung der Frage, wie der Kreis der Steuerpflichtigen zu beschränken sei. Gegenüber den Bestimmungen, die Steuer auch auf die Special- und Verandergeschäfte ausdehnen, warate Finanzminister v. Miquel davor, über den Rahmen der Vorlage hinauszugehen. Zum Berichterstatter für das Plenum wurde der Abgeordnete Camp bestellt. Am nächsten Montag soll die Debatte fortgesetzt werden.

22. **Berlin, 6. März.** In Wiener unterrichteten politischen Kreisen gilt es, wie dem „Volks-Anzeiger“ von dort gemeldet wird, als ausgemacht, daß das Kabinett Körber nur noch das Reserve-Kontingent und die Verlängerung des Wehrgesetzes im Parlament durchzuführen, dann aber bestimmt das Haus auslösen werden. Sollten die Neuwahlen nicht so ausfallen, daß die Arbeitsfähigkeit des Parlaments gesichert erscheint, so ist die Regierung entschlossen, neuerdings so lange das Parlament aufzulösen, bis eine den Bedürfnissen des Staates Rechnung tragende Volksvertretung bekommen ist. Man beruft sich hierbei auf das Beispiel des Fürsten Bismarck.

23. **Wien, 6. März.** Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, ist die Regierung nunmehr entschlossen, die achtstündige Arbeitszeit im Bergbau-Betriebe auf gesetzlichem Wege zu dekretiren.

24. **Prag, 6. März.** Nach Berichten aus dem Streikgebiet werden die Arbeiter am 12. März die Arbeit wieder aufnehmen. Das Glend unter den Streikenden ist groß. In Chodau beginnt unter den Andern der Hungertypus auszubrechen.

25. **W. Berlin, 6. März.** Infolge einer Pulver-Explosion in der Spandauer Pulverfabrik ist gestern das Trockenhaus in die Luft geflogen. Menschen wurden nicht verletzt. Die Erschütterung wurde im Umkreise von 6 Kilometern gespürt. — Die Morgenblätter melden: Von den vier Angeklagten, welche im vorigen Herbst an der Obersee in der Nähe von Berlin Räuberereien verübten, wurden drei zu 15 Jahren Zuchthaus, einer zu 6 Jahren Gefängnis verurtheilt. — Der „Volks-Anz.“ meldet aus Oesterreich: Der Dampfer „Arthur“ ist während der letzten Stille in der Nordsee mit 10 Mann Besatzung untergegangen.

Volkswirtschaftliches.

26. **Fruchtpreise,** mitgetheilt von der Preisnotizungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, den 5. März, Nachmittags 12 1/2 Uhr. Per 100 Kilogramm gute marktfähige Waare, je nach Qualität, loco Frankfurt a. M.: Weizen, hiesiger, 15 Mk. 65 Pf. bis 15 Mk. 75 Pf., Roggen, hiesiger, 15 Mk. — Pf. bis — Mk. — Pf., Gerste, Rüb- und Hälfer-, (neue), 15 Mk. 50 Pf. bis 16 Mk. — Pf., Gerste, Wetteraner-, 15 Mk. 50 Pf. bis 16 Mk. — Pf., Hafer, hiesiger (alter), — Mk. — Pf. bis — Mk. — Pf., Hafer, hiesiger (neuer), 14 Mk. — Pf. bis 14 Mk. 25 Pf., Raps, hiesiger, — Mk. — Pf. bis — Mk. — Pf.

27. **Wichmarkt zu Frankfurt a. M.** vom 5. März 1900. Zum Verkauf standen: 400 Ochsen, 34 Bullen, 665 Kühe und Färsen (Stiere und Rinder), 375 Mäher, 256 Schafe und Hammel, 1549 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwerths bis zu sechs Jahren (Schlachtgewicht) 66 bis 68 Mk., b) junge fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 61—63 Mk., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 55—58 Mk., d) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 51—53 Mk., Kühe und Färsen (Stiere und Rinder): a) vollfleischige, ausgewästete Färsen (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwerths 56—58 Mk., b) vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 50—53 Mk., c) ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 40—42 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 30—32 Mk., e) gering genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 27—29 Mk. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Rinder: a) feinste Rast (Vollm. Mast) und beste Saugläber (Schlachtgewicht) 76—80 Pf. (Lebendgewicht) 46—48 Pf., b) mittlere Mast- und gute Saugläber (Schlachtgewicht) 67—70 Pf. (Lebendgewicht) 38—42 Pf., c) geringe Saugläber (Schlachtgewicht) 56—58 Pf. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Masthämmer (Schlachtgewicht) 62—64 Pf., b) ältere Masthämmer (Schlachtgewicht) 48—52 Pf., c) mäßig genährte Hämmer und Schafe (Mastschafe) 38—40 Pf. Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 52 Pf. (Lebendgewicht) 41 Pf., b) fleischige 51 Pf. (Lebendgewicht) 40 Pf.

28. **Geldmarkt.** Coursbericht der Frankfurter Börse vom 6. März. Mittags 12 1/2 Uhr. Credit-Aktien 235.—, Disconto-Commandit 197.40, Staatsbahn 139.50, Lombarden 29.20, Gotthardbahn-Aktien —, Centralbahn —, Nordostbahn —, Union-Bahn —, Laurahütte-Aktien 278.25, Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien —, Bochumer 278.—, Harpener 229.—, S-proc. Regisb. —, Italiener —, Dresdener Bank —, Darmstädter Bank —, Berliner Handels-Gesellschaft —, Deutsche Bank 212.40, 4-proc. Spanier —, S-proc. Portugiesen —, Lenduz: fest, Bochumer beordert. Wien, 6. März. Oesterr. Credit-Aktien 234.70, Staatsbahn-Aktien 136.60, Lombarden 29.70, Rarntnoten 118.40.

29. **Die Abend-Ausgabe enthält 1 Feiloge.**
Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: W. Schulte von Seltz, für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Kähler; Druck in Wiesbaden, Druck und Verlag von G. Schillingberg, vorm. Hof-Verlagsbuchhandlung in Wiesbaden.

Reichshallen-Theater.

Vollständig neues Programm.

U. A.:
Bernhard Posen, Humorist, mit nur selbst-verfasstem Repertoire,
Dorrelly-Trio, Damen-Gesangs-Terzett,
Almado, bester Fuss-Equilibrist,
Jameson-Belli-Truppe, Productionen am Blumen-Apparat,
und das übrige grossartige Programm.
Näheres Strassenplacate.

Sonntags: 2 Vorstellungen.
Nachmittags: Ermässigte Preise.

Verein der Künstler u. Kunstfreunde.

Wiesbaden.

Donnerstag, den 8. März 1900, im Saale des Hotel Victoria:

Neunter Abend

für 1899/1900.

Vortrag

des Herrn Professors **Dr. W. Thode** aus Heidelberg:

„Drei Jahre florentinischer Kunst“

(1503 bis 1506).

Beginn 7 Uhr.

Numerierte Plätze zu 4 Mk. in der Buchhandlung von **Moritz und Münzel**, Wilhelmstrasse 52.

Letzter Abend: Montag, den 19. März, Quartett **Heermann** und **Frau Bassermann** (Pianoforte.) F 355

Wiesbaden, den 5. März 1900.

Der Vorstand.

Kinderwagen, Sportwagen,

Patent-Kinderstühle.

Hochelegante Neuheiten in allen Preislagen. Colossale Auswahl.

Man vergleiche die Preise, die ausserordentlich billig gestellt sind. 3067

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48. Telephon 309.

Grösstes Galanterie- und Spielwaren-Lager am Platze.

Murzia-Blutorangen,

frische Sendungen, per Dg. 85 Pf. 3064

F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82.

Eier



(garantirt frische Waare)

25 Stück, je nach Grösse 1.20 - 1.50.

25 Stück Italiener 1.70.

Schwarzwälder Trink-Eier Stück 8 Pf.

Schulgasse 6, Buttergeschäft.

Cognac, Specialmarke Kaiserblume, hochfein, gesetzlich geschützt,

von

F. J. Therstappen, München-Gladbach,

empfiehlt in Flaschen von Mk. 1.- bis 4.- 1819

Gg. Stamm, Delaspeestrasse.

Die anerkannt

naturellen Weine

von

J. Rapp Nachfolger

(Inh. Oscar Roessing)

hat in reichster Auswahl vorräthig und empfiehlt zu Original-Preisen 1384

Martin Beysiegel,

Ecke der Friedrich- u. Schwalbacherstrasse.

Für 50 Pf. eine gute Brille

oder Zwicker, feine Sorten nur 1 Mk. u. 1.50 Mk. Alle Nummern, für jedes Auge passend, sind wieder eingetroffen. Ansehen und Probiren kostet nichts. Umtausch bereitwilligst. 2078

Wiesbaden. Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48. Telephon 309.



Große Geheimniß

Keine Toilette ohne das

für die moderne Damenwelt! Keine Leibbinde! Kein starker Leib, keine harten Hüften mehr! Hierfür volle Garantie! Jüngendliche Schlankheit erzielt mein u. No. 9959 gel. gelb. Unterleibsträger. Verl. d. Taille um 5 cm. Jeder Druck auf den Magen beseitigt. Kein Einschnüren nötig. Kein Hochsch. des Korsetts mehr. Auch geeignet für ungleiche Hüften (ohne Polsterung). Dekt. Pat. No. 484.005. Preise: Der Träger allein 20 Mk., mit Hüftenräger 25 Mk., mit Korsett, hoch oder niedrig schür., deutsch oder franz., für jede Figur passend, 30-35 Mk. (Korsetts auch für

Mit Träger.

Damen ohne Hüfte geben ganz naturgetreue Formen). Verkauft nach auherb., keine ohne Träger. Probefendg. Umtausch des Korsetts gestattet. Bei Bestellung, bitte um Angabe der Korsett- und Hüftenweite; Träger können an jedem Korsett und fester Untertaille angebracht werden. Ebenso an Sports, Gesundheits- und Wirtschaftskorsetts, die von mir zu beziehen sind. Als äußerst praktische Neuheit für Damen empfehle ferner einen hierzu passenden



Unterrock mit Beinleid.

Unterrock mit Beinleid,

welcher am Korsett anzuknüpfen ist, wodurch die Hüften entlastet werden. Preis in Seide von Mk. 40.- an, in Satin und Battist von Mk. 25.- an, in Wolle von Mk. 30.- an. Hüftenweite und Rocklänge erbeten. (No. 1973) F 121

Frau Dir. Krieg, Berlin W., Friedrichstraße 95. III., vis-à-vis Central-Hotel. Praktische Anlegung täglich, auch Sonntags, von 11-7 Uhr.

1833

Gold- und Silberwaaren aller Art,

sowie Taschen-Uhren. Annahme von Reparaturen etc. 3066

Julius Rohr, Juwelier,

Neugasse 18/20.

Das Geschäft besteht seit 1833.

Unter Preis gebe ich

Aachener Dombau-Loose

Ziehung unwiderruflich 8. bis 10. März 1900.

Hauptgewinn 500,000 Mk.

400,000, 300,000, 200,000, 100,000 Mk. etc.

Orig.-1/9,50 1/2 4,75 1/4 2,40 Mk.

Loose

Beste Effectuierung: Porto und Liste 30 Pf.

Georg Prerauer, Bank-Geschäft, Neustrelitz

Gegründet 1888.

(DA 6316) F 121

Cognac vieux Mk. 3.00, 3.50, 4.00,

Cognac fine Champagne Mk. 4.50, 5.00, 6.00 bis 10.00,

Madeira, Sherry, Port, Malaga, Marsala, Muscat, Malvasier, Tokayer von Mk. 2.00 an per Flasche 1340

Eduard Böhm, Adolphstrasse 7.

Neue Frühjahrs-Kleiderstoffe, Hemdenblousen, Unterröcke

sind in grossen Massen bereits eingetroffen und zum Theil in den Schaufenstern mit Preisen ausgelegt.

Für Confirmanden!

empfehlen:

Schwarze und weisse reinwollene Stoffe

in reichster Auswahl, neuesten Mustern und Geweben,

per Meter 90 Pf., 1.25, 1.50, 2-3 Mark.

Sämmtliche Wäsche für Confirmanden extra billig.

S. Guttman & Co.,

Webergasse 8.